

Dokumentation einer Gedenkveranstaltung zum Aufstand im Warschauer Ghetto:

Berliner Bündnis gegen IG Farben/Gruppe Offene Rechnungen: April 1943 / kwiecień 1943. Berlin / Warschau 2004.

Vorwort

Die Erinnerung an den Aufstand im Warschauer Ghetto ist eine Erinnerung an etwas Unvorstellbares. Die wenigen tausend im Warschauer Ghetto verbliebenen Juden, die sich am 19. April 1943 gegen ihre deutschen Henker auflehnten und sich der Deportation und Ermordung zu widersetzen suchten, waren die letzten verzweifelten, gequälten, hungernden, zerstörten Menschen in der Vorhölle der Vernichtung. "Dass diese Jugend, die 1943 noch lebte, zu diesem Aufstand noch fähig war, bedeutete das größte Wunder", erklärt die polnische Jüdin Jadwiga Gawrońska, die mit "arischen" Papieren außerhalb des Ghettos in Warschau im Widerstand kämpfte. Das "größte Wunder" ereignete sich nicht nur in Warschau. Der Kampf gegen die Vernichtung wurde von Jüdinnen und Juden an beinahe allen Fronten, von den Opfern in beinahe allen Lagern und Ghettos und unter den schlechtesten und hoffnungslosesten Bedingungen geführt, allein gelassen, vergessen und isoliert. Ihnen und den Millionen, die dem größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte, der Vernichtung der europäischen Judenheit durch die deutsche Volksgemeinschaft nicht entfliehen konnten, gehört unsere Erinnerung.

Für die Überlebenden ist es ein Erinnern unter Schmerzen und mit verzweifelter Wut, besonders an dem Ort, wo das Verbrechen propagiert, geplant, in Gesetze gefasst und

ausgeführt wurde, an dem sich eine Bevölkerung willig zu einer großen Mordbande zusammenschloss: in Deutschland.

Eine Veranstaltung zum Gedenken an die Kämpferinnen und Kämpfer im Warschauer Ghetto im Land der Henker und Massenmörder muss dem Vergessen entgegensteuern, das die Täter vom ersten Tag ihrer Niederlage an für sich in Anspruch nahmen. Die fortgesetzte Entrealisierung und schließlich die Auslöschung jeder Erinnerung an die Opfer der deutschen Barbarei treten in vielfältigen Formen zutage, nicht zuletzt in der deutschen "Erinnerungskultur".

Noch sind die langwierigen Verhandlungen um die so genannte Entschädigung von Zwangs- und Sklavenarbeitern durch die deutsche Wirtschaft und den deutschen Staat präsent. Diese Verhandlungen, die ausschließlich aufgrund des internationalen Drucks von Opferverbänden und drohender Gerichtsverfahren unter den Augen der Weltöffentlichkeit zustande kamen, werden auch nach ihrem gefeierten Abschluss fortgesetzt. Dem Staat und der Wirtschaft wurde schließlich ein Almosen von fünf Milliarden Euro für die noch lebenden, geschundenen und bis heute an Leib und Seele verletzten Zwangs- und Sklavenarbeiter abgerungen. Der Verzögerung der Verhandlungen folgt die Verzögerung der Auszahlungen. Nicht einmal die erste Rate der Entschädigungszahlungen an

alle Anspruchsberechtigten ist geleistet worden. Die deutsche Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" kalkuliert dabei – wie seit 59 Jahren die deutsche Wirtschaft und der deutsche Staat – den Tod der letzten Überlebenden als "Faktor Zeit" in die Bilanz der Stiftung ein, um noch Zinsen an den zurückgehaltenen Geldern zu verdienen. Die Überlebenden werden zu Bittstellern degradiert und müssen bei ihrer Antragstellung unterschreiben, dass sie sämtliche weiteren Ansprüche gegen Deutschland aufgeben. Sie werden als Störenfriede denunziert, wenn sie sich, wie Ludwik Krasucki und der Verband jüdischer Kriegsveteranen und Kriegsversehrter, für die schnelle und unbürokratische Unterstützung der kranken und oft einsamen und isolierten ehemaligen Zwangs- und Sklavenarbeiter einsetzen.

Mit dem Zukunftsfonds, der den Überlebenden weitere 350 Millionen Euro an direkter Unterstützung vorenthält, hat sich die Stiftung außerdem ein Instrument für ihre eigene Erinnerungspolitik geschaffen. "Erinnerung und Menschenrechte" soll das neue Förderprojekt heißen, es wird deshalb über die Erinnerungen und Erfahrungen der Überlebenden hinweggehen. Ludwik Krasucki hat dazu auf der Pressekonferenz zur Gedenkveranstaltung erklärt: "Endlich haben wir ein Programm ‚Erinnerung‘, aber es heißt jetzt nicht mehr ‚Erinnerung‘, sondern ‚Erinnerung und Menschenrechte‘. Das ist nicht dasselbe. Erinnerung heißt Erinnerung an die schreckliche Erfahrung des Dritten Reiches. Also alles zu tun, um die schreckliche Erfahrung in Erinnerung zu behalten. ‚Erinnerung und Menschenrechte‘ bedeutet, das Geld auch für alle ande-

ren Verbrechen auf der Welt einzusetzen. Ich bin gegen Morderei in Ruanda und Chile und gegen alle Formen der Unterdrückung von Menschen. Aber die deutsche Stiftung ist nicht für Menschenrechte in der ganzen Welt verantwortlich. Sie ist verantwortlich für ein ganz bestimmtes Kapitel: Hitler, Nazi-deutschland, den Holocaust und Zwangs- und Sklavenarbeit."

Die Opfer können nicht vergessen. Gegen die Historisierungen der Vergangenheit und gegen eine Welle unsäglicher Vergleiche und Relativierungen stehen sie allein mit ihren Erinnerungen.

Auf der Gedenkveranstaltung zum 60. Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Ghetto am 6. April 2003 in Berlin, auf der die polnischen Überlebenden Jadwiga Gawrońska, Teresa Wiczorek, Jerzy Pikielny und Ludwik Hoffman mit Ingrid Strobl über ihre Geschichte im April 1943 sprachen, war das, was sie sagten, Zentrum und Maßstab. Zentrum und Maßstab auch für die Frage nach dem Fortleben der Vergangenheit in der Gegenwart. Jadwiga Gawrońska über Warschau, 60 Jahre nach dem Aufstand im Ghetto: "Oft fahre ich mit verschiedenen Verkehrsmitteln ins frühere Ghetto. Wenn ich vorbeifahre, dann erinnere ich mich jedes Mal an den Aufstand. Wenn ich über den Umschlagplatz fahre, dann sehe ich ein Denkmal. Ich schließe die Augen und sehe, was es damals dort gab. Ich sehe das kleine Denkmal für die große Tragödie. 60 Jahre sind vergangen, aber ich habe nichts vergessen. Es ist mir wirklich bewusst, dass dort jeder Stein und jedes Stück Boden mit Blut

getränkt sind. Ich werde das bis zu meinem Lebensende nicht vergessen.“

Die hier dokumentierten Beiträge zeigen auf unterschiedliche Weise, eindringlich und persönlich, die Dimensionen der deutschen Verbrechen, die historische Bedeutung des Aufstands im Warschauer Ghetto, die Erfahrungen von jüdischen Überlebenden während der deutschen Besatzung Polens. Die Intensität der Gedenkveranstaltung lässt sich nicht dokumentieren. Vor allem die Präsenz der polnischen Überlebenden, ihr Sprechen, Stocken und Schweigen angesichts ihrer Erinnerungen, lassen sich nicht in einen Text übersetzen.

Im vereinten Berlin, in der neuen Hauptstadt des „geläuterten“, friedensbewegten Deutschland, ist die Gedenkveranstaltung bisher ein vereinzelt Ereignis geblieben, das viele irritiert hat und von den meisten ignoriert wurde. Auch das ist ein Ausdruck der deutschen Normalität, gegen die sich die Veranstaltung zu wenden versucht hat und ein Ausdruck des fortgesetzten Verschweigens der Verbrechen im Land der Täter.

Nicht geschwiegen jedoch hat dieses neue Deutschland, als es den Irakkrieg - der zum Zeitpunkt der Veranstaltung drei Tage vor seinem Ende stehen sollte, was niemand wissen und jeder nur hoffen konnte - als Verbrechen brandmarkte, als Hunderttausende auf den Straßen ihre dumpfen Resentiments gegenüber den USA artikulierten und die Nation mit ihrem Kanzler, ihren Nazis und Antisemiten eine Volksgemeinschaft zur Verteidigung des panarabischen Faschismus bildete unter Leugnung der Bedrohung Israels und der Nachbarstaaten des Irak und der

Massaker an der eigenen Bevölkerung durch das Baath-Regime und Saddam Hussein. Das neue Deutschland bezog sich auf die Kriegserfahrungen der Täter, die sie machen mussten, als ihren Verbrechen von den Völkern Europas und den USA ein Ende gesetzt wurde. Kinder und Enkel erklärten ihre Täter-Vorfahren zu Opfern und schütteten Hass und Verachtung über Großbritannien und besonders die USA aus, Hass und Verachtung, die sie für die Henker nie empfunden haben.

Die Überlebenden der deutschen Verbrechen ziehen eine ganz andere Lehre aus ihren furchtbaren Erfahrungen. „Die Geschichte lehrt uns, dass Freiheit und Menschenrechte mit den Angriffen auf Frauen und Kinder, zivile Flugzeuge, Schulen und Krankenhäuser nicht zu vereinbaren sind. Wir, die Überlebenden des Holocaust in Polen, träumen von einem schnellen Ende des Irak-Krieges. Mit möglichst wenig Opfern, schnellem Wiederaufbau des Irak und demokratischen Veränderungen in diesem unglücklichen Land. Das alles lässt sich mit Saddam Hussein nicht erreichen, genau so, wie Frieden und demokratische Veränderungen mit Hitler nicht zu erreichen waren. Deswegen und mit schwerem Herzen sind wir polnischen Juden für den Krieg“, so Ludwik Krasucki in seiner Rede zur Gedenkveranstaltung.

Diese Veranstaltung zum 60. Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Ghetto wäre nicht möglich gewesen ohne die Mitwirkung der Mitglieder des Verbandes der jüdischen Kriegsveteranen und -versehrten aus Polen. Vier Tage lang besuchten rund 30 Überlebende und ihre Angehörigen im April 2003

die Stadt, in der ihre Verfolgung geplant und die Ermordung und Vernichtung ihrer Familien und Freunde organisiert wurde. Trotz der fortwährenden Entrealisierung der deutschen Verbrechen und ihrer Aneignung als Legitimationsgrundlage zum weltweiten Export deutscher Wiedergutwerdung, ist sicht- und spürbar, dass die Vergangenheit in der heutigen deutschen Gesellschaft fortlebt. Eine Reise in das Land der Henker anzutreten, bedeutet für die Überlebenden Überwindung und die Wiederkehr von unerträglichen Erinnerungen: "Wenn ich in Deutschland alte Leute treffe, muss ich immer daran denken, wie es damals war. War dieser Mann vielleicht in SS-Uniform bei uns in Polen und was hat er damals gemacht?"

Dass der Verband polnischer Kriegsveteranen und Kriegsversehrter dennoch zusagte, in Berlin eine Gedenkveranstaltung zum Auf-

stand im Warschauer Ghetto gemeinsam mit uns durchzuführen und sie hier in einem deutsch-polnischen Band zu dokumentieren, ist alles andere als selbstverständlich und für uns eine besondere Ehre. Unser Dank gilt dem Verband und er gilt unseren Besucherinnen und Besuchern, jeder und jedem ganz persönlich. Wir werden sie und die Tage mit ihnen nicht vergessen.

Wir danken auch den vielen Helferinnen und Helfern, die uns bei der praktischen Durchführung der Veranstaltung in vielen Bereichen unterstützt haben. Stellvertretend für alle sei hier Julia Komarowicz genannt, der es gelungen ist, durch ihre hervorragende und engagierte Übersetzung die ergreifenden Berichte der Überlebenden allen nahe zu bringen.